

ist man politisch und medial exponiert. Deshalb ist Loyalität innerhalb der Hochschulleitung so wichtig, viel wichtiger als in anderen Konstellationen wie etwa in einem Dekanat. In kaum einer anderen Position ist man politisch derart rechenschaftspflichtig.

Bei der Übernahme einer Hochschulleitungsfunktion gibt es eine dritte Lernnotwendigkeit. Sie hat zu tun mit dem hohen Entscheidungstempo und mit der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen – auch in Angelegenheiten, die andere (bspw. der Senat) entschieden haben. Aktuelles Beispiel: Man wird Rektor oder Rektorin und dann kommt Corona. Wenn ich Pech habe, bin ich eine Woche im Amt und muss dann sagen, wo es langgeht. Man muss entscheiden, ob online oder offline gelehrt wird, welches Prüfungstool verwendet wird, ob das rechtssicher ist, ob externe Hallen angemietet werden können. Das ist eine hohe Komplexität von neuen Themen, die es alle unter Zeitdruck zu klären gilt. Für jede einzelne Frage gibt es an der Hochschule Expert:innen. Es wird erwartet, dass die Hochschulleitung vom ersten Tag an funktioniert, Rechtssicherheit vermittelt und Klarheit in der strategischen Ausrichtung kommuniziert, obwohl die Themen umfangreich und komplex sein können und eben einen Lernprozess erfordern. Der Lernprozess wird von der Hochschule unterschiedlich akzeptiert. Man kann nicht sagen: "Bitte warten Sie 100 Tage, dann bin ich eingearbeitet". Das heißt, der Lernprozess ist zwar theoretisch gewollt, aber von der Kultur nicht vorgesehen. „Welpenschutz“ genießt man im Amt, wenn überhaupt, nur nach innen. Ich kann dem Ministerium nicht vermitteln, dass ich vielleicht noch nicht in allen Details der Finanzierung meiner Hochschule vertraut bin. Gleiches gilt für die Medien. Sie werden nicht hören: "Sie sind erst seit drei Wochen im Amt, wir interviewen Sie, wenn es läuft." Das gibt es nicht. Hinzu kommt, dass man in einer Expertenorganisation wie der Hochschule einen nötigen Lernprozess schwer eingestehen kann. Das kollidiert mit dem Selbstverständnis.

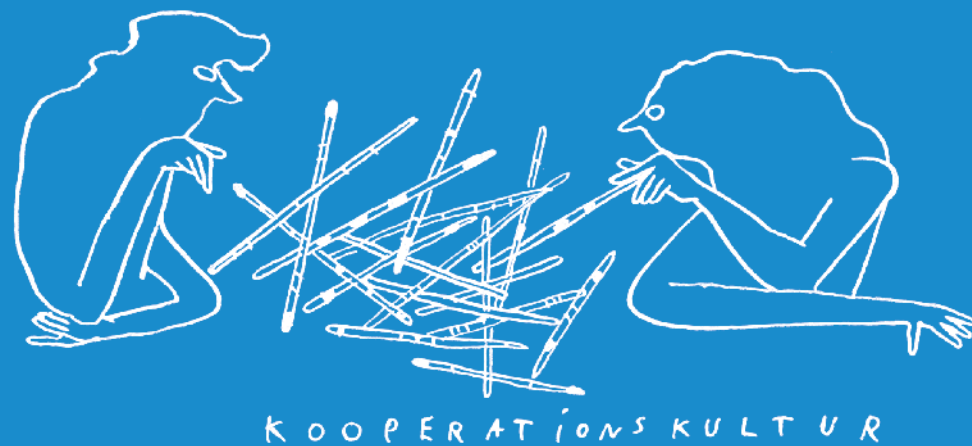
**Esther Bishop** Von wem bekommen Sie Feedback?

**Anne Lequy** Ich sehne mich nach Feedback! Nach ehrlichem Feedback, direkt und schonungslos, in einem geschützten und wertschätzenden Kontext ausgesprochen. Ich spreche gerade von mir, aber ich glaube, das lässt sich verallgemeinern. Es bleibt aber natürlich schwierig, ein ehrli-

ches Feedback von Personen zu bekommen, die abhängig beschäftigt sind. Auf der Hochschulleitungsebene tauschen wir uns durchaus aus. Dort spürt man auch die Einsamkeit, die das Amt mit sich bringt. Das ist nicht furchtbar schlimm, man weiß ja in der Regel, was so eine Position bedeutet. Aber auch diese Dimension ist neu und bedeutet einen Lernprozess. Feedback ist aber deshalb wichtig, weil ich natürlich wissen muss, ob das, was wir erreichen möchten, auch ankommt. Wenn man sich die Schicksale von Hochschulleitungen anschaut, merkt man mitunter, dass es echte Folgen hat, wenn sie den Anschluss zur Hochschule verlieren. Personen werden nicht wiedergewählt, es gibt starken Gegenwind aus der Hochschule. Wobei der Anschluss eben auch sehr schwer zu halten ist, weil es eben so viele Anspruchsgruppen und Personen gibt, die berücksichtigt werden sollten. Unterschiedliche Standorte, unterschiedliche Fächer, die verschiedenen Statusgruppen, Wessis, Ossis, Frauen, Männer, Diverse. Als Präsidentin oder Rektor sollten Sie möglichst Ihre Fühler in all diese verschiedenen Richtungen ausgestreckt haben. Es gibt es zum Beispiel eine Whatsapp-Gruppe mit besonders motivierten Studierenden, die mich eingeladen haben. Ich lese mit und beteilige mich. Meine Prorektor:innen und ich werden zu den Sitzungen des Studierendenrates eingeladen. So sind wir am Puls der studentischen Vertretungen, das ist sehr wichtig. Dann sind da natürlich die Gremien, die man besuchen sollte, so gut es geht. Offene Sprechstunden, Feiern mit den Kolleg:innen, Videobotschaften, Rundmails – je vielfältiger die Kommunikationskanäle, desto besser. Die Mensagesprache sind für mich eine gute Gelegenheit, Feedback zu erhalten: Es ist für alle sichtbar, dass ich mich an einem so öffentlichen Ort mit unterschiedlichen Personen treffe und ich habe gleichzeitig mein Ohr an verschiedenen Sorgen und Freuden.

**Esther Bishop** Wie haben Sie dieses Problem in den letzten Monaten gelöst? Im Führungsworkshop von Lehre<sup>n</sup> beispielsweise ist das ja auch ein Thema. Viel Zwischenmenschliches geschieht eher über Körperwahrnehmung bzw. körperliche Präsenz. Das ist, meiner Erfahrung der letzten Monate nach, über digitale Settings sehr viel schwerer zu erreichen.

**Anne Lequy** Ich habe versucht, dieses Problem etwas abzufedern, indem ich ganz viele Kanäle bedient habe. Während des Lockdowns war



## Lernen auf Augenhöhe.

Entwicklung eines fachdidaktischen (Dis-)Kurses  
über Lehren und Lernen im Bereich Medien - Kunst - Kultur

Dr. Silke Martin Hochschule: Universität Erfurt, Akteursgruppe: Lehre  
Disziplinärer Hintergrund: Film- und Medienwissenschaft  
Kristine Baldauf-Bergmann sqb-Netzwerk Studienqualität Brandenburg,  
Akteursgruppe: Third Space (Hochschuldidaktik/Geschäftsführung)  
Disziplinärer Hintergrund: Psychologie, Pädagogik

Im vorliegenden Beitrag geht es um einen Dialog zwischen Silke Martin und Kristine Baldauf-Bergmann, der im April 2018 im Rahmen des Dachprogramms Lehre<sup>n</sup> auf Schloss Hasenwinkel begonnen hat. Es werden zentrale Aspekte unseres Dialoges sichtbar: zunächst die Entstehung des Themas aus verschiedenen Perspektiven (vgl. Kap. 1), dann exemplarische Elemente einer Werkstatt zur Lehre in der Kunst (vgl. Kap. 2) und schließlich die Entwicklung einer fachdidaktischen Fortbildungsreihe, in deren Fokus Lehren auf Augenhöhe steht, das einen Shift from Teaching to Learning bewirkt (vgl. Kap. 3). Der Beitrag fragt insofern danach, wann und wie Expert:innen der Hochschullehre selbst inspiriert werden zu lernen, welche Impulse daraus für zukunftsfähiges Lernen erwachsen und welche Rahmenbedingungen dafür gestaltet werden können.

### 1. Irritation als Lernanlass. Wenn Hochschuldidaktiker:innen und Lehrende im Feld von Kunst und Medien aufeinandertreffen

#### 1.1. Aus Perspektive der Fachwissenschaft

Die Auseinandersetzung mit Hochschullehre begann für mich als Film- und Medienwissenschaftlerin vor über 10 Jahren mit einer Lecturer-Stelle, die ich in der Endphase meiner Dissertation antrat. Ohne jegliche Lehrerfahrung hielt ich mehrere BA- und MA-Einführungs- und Vertiefungsveranstaltungen mit bis zu 50 Studierenden. Ich war zwar fachlich als Expertin ausgewiesen, vom Lehren hingegen hatte ich keine Ahnung. Insofern ahmte ich das nach, was ich selbst als Studentin erlebt hatte. Ich

ließ – wie in der Geisteswissenschaft üblich – Referate halten, an die sich Diskussionen anschlossen. Grundlage waren theoretische Texte und Filme, die ich auswählte.

Mit dieser Entscheidung war mein Scheitern vorprogrammiert. Die Referate waren langatmig, die Diskussionen zäh und die Studierenden wenig motiviert. Da es zu dieser Zeit kaum hochschuldidaktische Angebote gab – immerhin konnte ich einen Kurs zu hochschuldidaktischen Grundlagen besuchen – schloss ich mich der didaktischen Lehrwerkstatt *Schöner Lehren* an, die von meiner Kollegin Lena Eckert 2010 im Fachbereich meiner Universität gegründet wurde. Dies war meine Rettung. Im regelmäßigen kollegialen Austausch gelang es mir, meine Lehre Schritt für Schritt zu verbessern. Die Runde wurde bei jedem Treffen damit eröffnet, von den eigenen Misserfolgen zu berichten. Das war insofern hilfreich, als dass die Kolleg:innen Ratschläge geben und diese als Soforthilfe in die eigene Lehre integriert werden konnten. Neben der kollegialen Beratung besprachen wir weitere relevante Lehrthemen, wie alternative Prüfungsformate, Bewertungskriterien, Seminargestaltungen usw.

In dieser Zeit begann ich, die Referate und Diskussionen mit studentischen Moderationen zu ersetzen. Die Studierenden leiten bei diesem Konzept als Moderationsgruppe die anderen Seminarteilnehmer:innen an, sich den Stoff gemeinsam zu erschließen. Den fachlichen Rahmen setzte ich, indem ich das Unterrichtsmaterial auswählte (Text- und Filmkorpus). Die methodische Gestaltung überließ ich der jeweiligen Moderationsgruppe. Zu Beginn moderierte ich eine Sitzung selbst, um zu demonstrieren, was ich von den Studierenden erwartete. Zur Vorbereitung stellte ich Methodensammlungen zur Verfügung und begleitete die Studierenden bei der Erstellung ihres Moderationskonzeptes. Durch die Übergabe der Moderation an die Studierenden wurde schnell klar, dass das Gelingen der Veranstaltung in der Verantwortung aller Beteiligten, Lehrenden wie Studierenden, liegt. Zugleich war der Lerneffekt sehr viel höher, da diese Methode ermöglicht, den Lernstoff zu durchdringen und ihn nicht nur – wie bei Referaten – zu reproduzieren oder in Diskussionen oberflächlich zu besprechen. Vielmehr musste nun überlegt werden, wie die Mitstudierenden sich in Gruppenarbeiten die Inhalte gemeinsam erarbeiten können. Diese Methode des Lernens durch Lehren führte zu einem grundlegenden Umschwung in der studentischen Wahrnehmung meiner Seminare. Ich

selbst, aber auch die Studierenden, waren sehr viel zufriedener. Im Rahmen des Projekts Gender in der akademischen Lehre (GeniaL) haben Lena Eckert und ich schließlich einen Band mit dem Titel *Schöner Lehren – gegendert und gequeert* (2016) herausgegeben, für den die Teilnehmer:innen der Werkstatt Modulbausteine für den Bereich der Medienwissenschaft entwickelt haben.

Der Band *Schöner Lehren* bildete den Ausgangspunkt meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diversitätssensibler Fachdidaktik, die ich in den folgenden Jahren vertiefte und theoretisierte. So entwickelte ich 2018 ein Forschungsprojekt, das Fachdidaktik mit medienwissenschaftlicher Forschung verbindet und mit dem ich in das Dachprogramm von *Lehre<sup>n</sup>* aufgenommen wurde. Dort traf ich auf Kristine Baldauf-Bergmann, mit der ich gemeinsam eine Veranstaltungsreihe für meinen Fachbereich entwickelte. Darin fand ich endlich das, was ich als Lehranfängerin so dringend gebraucht hätte: eine fachdidaktische Fortbildungsmöglichkeit, mit der ich mein eigenes Lehren reflektieren und weiterentwickeln kann.

## 1.2. Aus Perspektive der Hochschuldidaktik

Es begann mit einem Konflikt im Rahmen des hochschulübergreifenden, landesweiten Professor:innenprogrammes (Prof(i)-Retreat), das vom hochschuldidaktischen Netzwerk Studienqualität Brandenburg<sup>1</sup> für etablierte Lehrende aus Kunst- und Medienwissenschaften sowie künstlerisch-gestaltenden Wissenschaften durchgeführt wurde. Hierfür hatten wir, das Team der Hochschuldidaktikerinnen, die Initiierung und Entwicklung eines strukturierten Dialoges zur Lehre im Feld Kunst-Gestaltung-Medien mit Fachvortrag, kollegialem Austausch u.a. geplant, angeboten und begleitet.<sup>2</sup> Die Idee war, zunächst wesentliche Themen der Lehre mit den Professor:innen zu reflektieren (im Sinne des didaktischen Dreiecks: Selbstverständnis, Fachverständnis, Erfahrungen mit den Studierenden in der Lehr-Lernbeziehung) und dabei im Dialog sukzessive die besonderen didaktischen Aufgaben und Problemstellungen der Lehre in ihrem fachspezifischen Feld herauszuarbeiten.

<sup>1</sup> [www.faszination-lehre.de](http://www.faszination-lehre.de)

<sup>2</sup> Vgl. [https://www.faszination-lehre.de/file/data/Programmflyer%20Prof\(i\)Retreat%20Kunst%20und%20Medien\\_Nov2017.pdf](https://www.faszination-lehre.de/file/data/Programmflyer%20Prof(i)Retreat%20Kunst%20und%20Medien_Nov2017.pdf)

Auf den Erkenntnissen dieses fachspezifischen Dialoges, so die Planung, sollte ein Workshop zu innovativen Lehransätzen in kunst- und medienwissenschaftlichen Studiengängen aufbauen. Dazu hatte die Dozentin Mona Jas, Künstlerin und Professorin der Kunsthochschule Weißensee, an der Ergebnisdiskussion des ersten Tages teilgenommen und daran anknüpfend ihren Workshop am Folgetag durchgeführt.

Unmittelbar danach stellte sich in einem heftigem Konflikt zwischen den Lehrenden und den Hochschuldidaktikerinnen heraus, dass die Hälfte der Teilnehmenden mit den aus ihrer Sicht zu akademischen Dialogen zum Einstieg wenig anfangen konnten, schon mehrfach ihre vorzeitige Abreise erwogen hatten und nur wegen der Dozentin und Professorin aus der Kunsthochschule geblieben waren. Diese habe in ihrem Workshop ‚auf Augenhöhe‘ mit ihnen gearbeitet, ihre Sprache gesprochen und mit unterschiedlichen ästhetischen Materialien gearbeitet. Ihre Arbeitsweise treffe genau ihren Bedarf und man wollte uns Hochschuldidaktikerinnen diese Kritik unbedingt rückmelden, weil an einem fachspezifischen passenden Angebot sehr großes Interesse bestehe.

Wir nahmen diese Rückmeldung an und entwickelten den nächsten Workshop von Beginn an gemeinsam mit Mona Jas, um den offensichtlich bestehenden Bruch zwischen Kunst/Lehre und Hochschuldidaktik konstruktiv zu überwinden. Dabei haben wir selbst auf Augenhöhe voneinander gelernt. Das Produkt, das gemeinsam geplante, interdisziplinäre Workshopangebot *#Handlungsspielräume Hochschullehre: Künste – Kultur – Medien – Gestaltung*, fand im Rahmen der 10. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst und in Räumen der KUNST-WERKE BERLIN e.V. statt.<sup>3</sup>

Ein Schwerpunkt lag darauf, methodische Ansätze anzubieten, die einen Zugang zu ‚Lehrkunst, Lehren in den Künsten‘ eröffnen, und die Teilnehmer:innen dabei zu begleiten, mit diesen Ansätzen ihre Lehre zu erkunden. So wurde z.B. der kollegiale Dialog über die eigene Lehre u.a. mit performativen Methoden wie Bildbetrachtungen, der Anfertigung von Zeichnungen und einem Austausch darüber begonnen (vgl. Kap. 2.1). Weiterhin wurden die Lehrenden im Sinne der Appreciative Inquiry er-

---

<sup>3</sup> Der Workshop wurde nach der gemeinsamen Vorbereitung von Mona Jas durchgeführt, dokumentiert und auf dieser Basis wieder gemeinsam evaluiert und ausgewertet (vgl. Jas 2019).

mutigt, sich gegenseitig von ihrer Lehre unter den Gesichtspunkten von erlebten besonderen Höhepunkten, eigener Begeisterung etc. zu erzählen. Ausgewählte Ausstellungsräume der 10. Berlin Biennale wiederum wurden genutzt, um experimentelle Verfahren für die Lehre zu erkunden und gemeinsam an Konzeptionen interdisziplinärer Lehre zu arbeiten.

Auf diese Weise wurde zunächst die Ebene des eigenen Tuns/Erfahrens in der Lehre angesprochen und aus ungewohnten Perspektiven thematisiert und befragt. Ergänzend wurden Theorien in ihrer Funktion als Deutungs- und Reflexionsperspektive auf das eigene Tun/Erfahren hinzugezogen, um so die Entwicklung der eigenen Lehr-Vermittlungspraxis durch die Verbindung beider Ebenen betrachten zu können (Metareflexion). Die Verknüpfung solch verschiedener Arbeitsebenen im Workshop kam bei den Teilnehmenden sehr gut an. Stichworte aus der Evaluation waren ‚neue Erfahrungen machen, unerwartete Sichtweisen entdecken, miteinander suchen‘ oder auch ‚Räume für Entwicklungsprozesse öffnen‘.

Im Anschluss an diesen gelungenen Workshop stellte sich für uns Hochschuldidaktikerinnen die Frage, wie über solch ein einzelnes Angebot hinaus eine fachspezifische Reihe (oder ein Modul) entwickelt und verstetigt werden kann, die den Teilnehmenden adäquate (Arbeits-) Strukturen bietet, mit denen sie ihre Lehre in den Bereichen Kunst und Medien mit fachkulturellen Methoden gemeinsam erkunden, bearbeiten und entwickeln können.

### 1.3. Aus gemeinsamer Perspektive von Hochschuldidaktik und Fachwissenschaft

Eine leitende Frage, die uns Autorinnen beide gleichermaßen beschäftigt hat, lautet: Welche Möglichkeitsräume können hochschuldidaktische Angebote für Lehrende im Bereich Kunst, Kultur und Medien schaffen, um ihre Lehre zu reflektieren und zu entwickeln und welcher konzeptuellen Elemente bedarf es dafür? Produkt unseres kollegialen Austausches ist die dreiteilige Veranstaltungsreihe ‚Lehre in der Kunst – Kunst in der Lehre‘.<sup>4</sup> Die Reihe zielt auf eine diversitätssensible Lehrphilosophie und -haltung, Lehre in der Kunstvermittlung sowie die Selbstbeobachtung

---

<sup>4</sup> Vgl. <https://www.faszination-lehre.de/info/angebote/lehrende-in-kunst-kultur-medien-gestaltung/>

der eigenen Lehre zur Erforschung und Entwicklung der Lehrgestaltung. Das Angebot ist ein Pilotprojekt, setzt noch einmal eigene Akzente und hat als fachspezifisches hochschuldidaktisches Angebot in dieser Form ein Alleinstellungsmerkmal. Im Fokus der Veranstaltungsreihe steht als Charakterisierung ein ‚Dreiklang‘ künstlerischer Lehre

- Die Reflexion der eigenen Lehrhaltung und Lehrphilosophie im Spannungsfeld zwischen künstlerischer Praxis und Hochschullehre
- Künstlerische Vermittlungsmethoden, insbesondere die Gestaltungsmöglichkeiten einer diversitätssensiblen und diskriminierungskritischen Hochschullehre
- Forschung als Selbstbeobachtung der eigenen Lehre (Scholarship of Teaching and Learning) und künstlerische Forschung

In Erweiterung der zunächst wissenschaftlichen, dann subjektiven Zugänge zur fachspezifischen Lehre im künstlerischen wie medienwissenschaftlichen Bereich bietet dieser Dreiklang ein intersubjektives Deutungsangebot, was die Spezifik der Lehre in diesem Fachbereich ausmacht. Es geht insofern um einen fachspezifischen Horizont bzw. um eine gemeinsame Arbeitsebene, die es gleichzeitig erlaubt, die eigene Lehrpraxis jeweils subjektiv auszugestalten.

## **2. Elemente einer Werkstatt zur ‚Lehre in der Kunst - Kunst in der Lehre‘**

Die Erfahrungen aus dem Workshop im Rahmen der 10. Biennale führten zu dem Eindruck, dass Lehrende in künstlerischen Bereichen sich selbst als kreative Künstler:innen-Identitäten sehen, die Lehre als Vermittlung ihrer eigenen ‚Künste‘ an Studierende definieren (Lehr-Lern-Beziehung als Meister-Novize-Verhältnis). Wenn hochschuldidaktische Angebote dieser Zielgruppe einen Möglichkeitsraum des Entdeckens und Entwickeln ihrer Lehre bieten wollen, so sollten sie an das künstlerische Selbstverständnis als Ausgangspunkt der Lehrenden anschließen. Es gilt offensichtlich Situationen zu schaffen, die Expert:innen künstlerischer Lehre inspirieren, etwas über sich als Lehrende und über ihre Lehre zu erkunden und im Sinne offener Suchprozesse auf Augenhöhe zu lernen.<sup>5</sup> Dafür müssen Gegenstände und Arbeitsformate gefunden werden, die ihre künstlerisch gestaltende und/oder medienwissen-

schaftliche Praktik und Produktivität ansprechen. Zugleich sollten hochschuldidaktische Angebote aber auch die Möglichkeit bieten, das alltägliche (Vermittlungs-)Handeln im Sinne der bewussten Wahrnehmung und Reflexion des Selbst-, Fach- und Vermittlungsverständnis durch strukturierte Reflexionen zu überschreiten und die eigene Lehre entlang reflektierter Aspekte bewusst weiter zu entwickeln.

### **Erkundung und Zugänge**

Im Folgenden werden verschiedene erprobte Elemente vorgestellt, mit denen sich hochschuldidaktische Workshops zur Lehre im Bereich Kunst, Kultur und Medien als Werkstätten gestalten lassen. Sie sind als Herangehensweise aus der Frage hervorgegangen, welche Themen, Gegenstände, Methoden, Materialien und Arbeitsformen geeignet sind, um neugierig auf die eigene Lehre in Bezug auf das eigene künstlerische Selbstverständnis zu werden, sie näher zu erkunden, forschend zu untersuchen und daraus Impulse für die weitere Entwicklung der eigenen Lehre zu gewinnen.

### **Dialogische Zugänge zu Lehre anhand künstlerischer Artefakte am Beispiel Gemälde**

Mit Gemälden, wie etwa Die Gesandten (1533) von Hans Holbein dem Jüngeren<sup>6</sup>, können Fragen zum Thema Wissen, Wissensvermittlung und zur Bedeutung von Lehre vor dem Hintergrund gesellschaftlich-historischer Kontexte eröffnet werden. Um damit die Versprachlichung und Reflexion eigener Positionen im Sinne des Suchens, Entdeckens und Austauschens anzuregen, hat die Künstlerin und Professorin Mona Jas in einem hochschuldidaktischen Workshop die Teilnehmenden eigene Zeichnungen zu dem Gemälde anfertigen lassen. Sie gab ihnen dazu folgende Fragen: Was nehmen Sie als wichtig, strukturierend, bildgestaltend wahr? Welche Objekte werfen Rätsel auf? Sind die Gesandten Wissenschaftler? Für welche Zeit, für welche Erkenntnisse stehen sie? Was hat das Bild mit der heutigen Zeit zu tun?

<sup>5</sup> Zu Weiterbildung als Rahmen für Lernen als Suchprozess in offene, bislang unbekannte Möglichkeitsräume vgl. Schäffter, 2001, S. 35f.

<sup>6</sup> Hans Holbein der Jüngere, \*1447 oder 1448 in Augsburg - 1543 London, 1533 Öl auf Eichenholz 207 x 209,5 cm. National Gallery London.

In der Auswertung des Workshops zeigte sich, dass es von allen Teilnehmenden sehr positiv aufgenommen wurde, dass der Einstieg und Zugang zur eigenen Lehre nicht über Sprache und Theorie, sondern über die eigene Wahrnehmung und die gestaltende Auseinandersetzung mit dem Gemälde erfolgte.<sup>7</sup> Die sich daran anknüpfende fachliche Diskussion setzte an Elementen des Gemäldes an, wie Perspektivwechsel, verzerrte Gegenstände, Anamorphose als Elemente künstlerischer Gestaltung usw. Die Diskussion war sehr angeregt und beförderte einen fachlichen Austausch verbunden mit der Vermittlung neuer fachlicher Elemente. Es zeigt sich, dass solche assoziativen Produkte, wie in diesem Beispiel, vielfältige Themenansätze für das gemeinsame Lernen über die Auffassung und Gestaltung von Lehre hervorbringen können.<sup>8</sup>

### 3. Lernen auf Augenhöhe - Visionen für die Zukunft

Wann und wie werden nun Expert:innen der Hochschullehre selbst inspiriert, über Lehre und Lernen zu lernen und welche Impulse können daraus für zukunftsfähiges Lernen erwachsen? Und was hat das mit Lernen auf Augenhöhe zu tun?

#### Anerkennung der künstlerischen Identität und Fachexpertise

Eine erste Antwort könnte lauten: Hochschullehrende im Bereich Kunst und Medien sind inspiriert, ihre eigene Lehre zu erforschen, wenn sie dies als Expert:innen tun dürfen, d.h. wenn die jeweilige künstlerische Identität und fachliche Expertise zum Ausgangspunkt der Reflexion und Entwicklung von Lehre genommen wird. Denn als Expert:innen wissen sie am besten, welche Inhalte und welche Zugangsweisen für ihr Fach für die Vermittlung an die Studierenden relevant sind. Zu diesem Konzept gehört aber auch umgekehrt die ‚produktive Erlaubnis‘, sich im geschützten Raum eines hochschuldidaktischen Angebotes darauf ein-

<sup>7</sup> Die Akzeptanz des Einstieges in das Thema Lehre/Vermittlung anhand eines Gemäldes setzt voraus, dass sich der/die Dozent:in der Medialität des künstlerischen Artefakts bewusst ist und dieses - vor diesem Hintergrund - nicht als etwas Objektiv-Statistisch-Gegebenes, sondern als relationales Arbeitsmittel im Workshop einführt und einsetzt.

<sup>8</sup> Im Prozess des Dialoges der Autorinnen hat auch Silke Martin das Gemälde unter den Aspekten Wissen, Vermittlung und Lehre betrachtet. Ihre Assoziationen, die sie im Modus des freien Schreibens entwickelt hat, können an dieser Stelle leider nicht wiedergegeben werden, da dies den Rahmen des Beitrages überschritten hätte.

zulassen, sich selbst als Lernende begreifen zu dürfen. ~~Das schließt mit ein, sich mit den anderen Teilnehmenden und Fachkolleg:innen dies bezüglich auf eine offene, forschende Suchbewegung begeben und dazu auszutauschen können.~~

#### Bewusster Umgang mit Hierarchien

Ein weiterer Aspekt des Lernens auf Augenhöhe besteht in der Fähigkeit, Hierarchien in Lehr-Lernsituationen bewusst wahrzunehmen und konstruktiv auflösen zu können. So bedeutet Lernen auf Augenhöhe für uns, in der Arbeit mit Studierenden wie Lehrenden, Verantwortung abzugeben, Hierarchien aktiv aufzulösen und auf die Erfahrung aller zurückzugreifen.

#### Fachlich und ästhetisch anschlussfähige Arbeitsformen

Für das Gelingen von Lernen auf Augenhöhe spielen nicht zuletzt – in Hinblick auf eine gelingende, gemeinsame (Forschungs-)Werkstatt – auch die Arbeitsformen eine wesentliche Rolle. Sie müssen einerseits dazu geeignet sein, an das fachliche Selbstverständnis und die künstlerische Identität der Lehrenden anzuschließen und andererseits um Arbeitsstrukturen zu konstituieren, die es ermöglichen, eine produktive Distanz zur eigenen Lehrpraxis einzunehmen und sich auf offene Such- und Forschungsbewegungen zur eigenen Lehre einzulassen.

#### Und was macht Lernen auf Augenhöhe im Bereich Kunst und Medien zukunftsfähig?

**Kristine Baldauf-Bergmann:** Der Dialog zwischen Kunst und Hochschuldidaktik hat mich auf eine Spur geführt, in der ich ein besonderes Potential für die Reflexion und Entwicklung von Lehre sehe. Wir wurden immer wieder von den Lehrenden darauf hingewiesen, dass das Selbst- und Fachverständnis, aber auch die Vermittlung und Lehre im Bereich Kunst und Medien-/Filmwissenschaft von einem spannenden Doppelcharakter geprägt sind: in künstlerischen Bereichen sind geschaffene Artefakte gleichermaßen relevant wie die Performances und das handelnde Tun, in denen sie entstehen bzw. entstanden sind, verworfen und neu geschaffen werden. Zum Beispiel unser Gespräch in Hasenwinkel: Du hast zu mir gesagt: alle Wahrnehmung ist von Medien und Film geprägt. Es gibt nicht eine Welt ohne Medien, die dann film- und medienwissenschaft-

lich interpretiert wird. Ich habe daraus gelernt: Film und Medien sind ein Tun, und auch die Filmwissenschaft ist keine Erklärwissenschaft, sie ist eine Praxis (vielleicht eine Praxis der Gegenwärtigkeit?).

**Silke Martin:** Zum Punkt Filmwissenschaft: ja, wir können nicht sagen: das ist die ‚eigentliche Welt‘ und so wird sie im Film dargestellt. Denn es gibt kein prämediales Universum. Dass Filmwissenschaft keine Erklärwissenschaft ist, stimmt definitiv. Ob sie eine Praxis darstellt weiß ich nicht – denn sie ist für mich in erster Linie Theorie, die an Lebenswelt anschließt. Oder, um auf deine Formulierung zurückzukommen: Film und Filmwissenschaft sind ein Tun. Ein denkendes, analytisches und kreatives Tun, um sich die Welt zu erschließen, sie aus filmischer Perspektive zu beschreiben und sie mit und durch Film zu denken. Insofern ist Filmwissenschaft vielleicht tatsächlich nicht nur Theorie, sondern auch Praxis.

**Kristine Baldauf-Bergmann:** Lernen in den Bereichen Kunst und Medien kann deshalb nicht auf reproduktives Lernen von Gegebenem bzw. auf die Weitergabe von vorhandenem Wissen und Kompetenzen reduziert werden. Und die Lehre in diesen Bereichen kann ohne künstlerische Zugänge (allein mit wissenschaftlichem Vortragen/Reflexionen, Bologna-Denken oder hochschuldidaktischer Sprache) nicht verstanden und erkundet werden, weil die Vermittlung von künstlerischem Handeln nicht vom künstlerischen Handeln selbst getrennt werden kann. Es ist dieser Doppelcharakter, diese gleichermaßen relevante Beziehung von Prozess und Produkt, die von den Lehrenden so vehement als Anerkennung ihrer Fachlichkeit eingefordert wird und die einen starken Fokus auf die Gegenwärtigkeit von künstlerischer – aber auch sozialer und wissenschaftlicher - Produktion legt, statt nur auf die abgeschlossenen, fertigen Produkte zu zielen.

Die Gegenwärtigkeit künstlerischen Handelns erfordert aber auch soziale Praktiken des auf diese Gegenwärtigkeit bezogenen Lehrens und Lernens. Dies setzt soziale Anerkennung, Ermöglichung von offenen Suchbewegungen und bewussten Umgang mit Hierarchien, mithin Lernen auf Augenhöhe voraus. Dieses Lernen zu entwickeln, ist nicht nur für die Lehre in der Kunst relevant. Gerade auch die Bearbeitung von Fragestellungen, Auseinandersetzungs- und Denkrichtungen zu Horizon-

ten von gesellschaftlicher Zukunftsfähigkeit in anderen Fächern bedarf dieser Gegenwärtigkeit, da der Umbau zu sozial gerechten, nachhaltigen Arbeits-, Lebens- und Wirtschaftsstrukturen ohne bewusste Gestaltung der Zusammenhänge von Prozessen und Produkten nicht realisierbar sein wird.

#### LITERATUR

BONSEN, M. & MALEH, C. (2001). *Appreciative Inquiry (AI): Der Weg zu Spitzenleistungen*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.  
BUTLER-KISBER, L. (2010). *Qualitative inquiry: Thematic, narrative, and arts-informed perspectives*. London: Sage.  
ECKERT, L. & MARTIN, S. (Hrsg.) (2016). *Schöner Lehren - gegendert und gequeert*. Marburg: Schüren Verlag.

JAS, M. (2019). *Dokumentation des Workshops #Handlungsspielräume Hochschullehre im Rahmen der 10. Biennale Berlin*. Unveröffentlicht.  
SCHÄFFTER, O. (2001). *Weiterbildung in der Transformationsgesellschaft*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.  
VEDRAL, JOHANNA (2017). *Collage Dream Writing - Geschichten aus der Tiefe schreiben*. Wien: punktgenau.